

Also los

Von den zahllosen Lateinstunden am Gymnasium in Zürich sind mir geblieben: ein paar Wendungen, mit denen ich, selten genug, meine Texte schmückte, und ein paar Sprichwörter. Von einem komme ich seit kurzem nicht los: »Croesus Halyn penetrans magnam pervertet opum vim.« Das ließ vor etwa zweieinhalbtausend Jahren das Orakel von Delphi einem gewissen Croesus aussprechen, Herrscher über Lydien im Westen der heutigen Türkei. Frei übersetzt: Falls Croesus den Fluss Halys überschreite und damit einen Krieg gegen die Perser vom Zaun breche, werde er ein großes Reich zerstören. Croesus (auch Krösus), eine stinkreiche, aber etwas simpel gestrickte Kriegsgurgel, war für Zweideutigkeiten nicht zu haben. Dann also los, dachte er, und fiel mit seinen Streitkräften in Persien ein. Es gelang ihm nicht, die Perser zu besiegen, und das Reich, das als Folge dieses Kriegszugs vor die Hunde ging, war sein eigenes.

Robert Cohen

Ch. Ruiz-Picasso gestorben

Christine Ruiz-Picasso, Schwiegertochter des legendären spanischen Künstlers Pablo Picasso und zentrale Mitinitiatorin des Museo Picasso Málaga (MPM), ist tot. Die Kunstmäzenin und Ehrenpräsidentin des MPM sei am Montag im Alter von 97 Jahren in ihrem Haus in der Provence in Frankreich gestorben, teilte das Museum in Málaga am Dienstag mit. Ruiz-Picasso war die Witwe von Paul Ruiz-Picasso, dem ältesten Sohn des Künstlers (1881–1973) aus dessen Ehe mit der russischen Balletttänzerin Olga Chochlowa. »Der Traum von Pablo Picasso, in seiner Geburtsstadt ein Museum zu haben, wurde 2003 dank der Großzügigkeit und des beharrlichen Engagements von Christine Ruiz-Picasso Wirklichkeit«, hieß es in der Mitteilung. Die Sammlung des Museo Picasso Málaga, die aus mehr als 230 Werken besteht, sei »durch die großzügige Schenkung von Christine sowie von ihrem Sohn Bernard Ruiz-Picasso ermöglicht« worden. Das Museo Picasso Málaga wurde am 27. Oktober 2003 eingeweiht. Heute zählt es zu den wichtigsten Kulturinstitutionen der südspanischen Region Andalusien. (dpa/iw)

Mario Adorf tot

Der Schauspieler Mario Adorf ist tot. Er starb am Mittwoch im Alter von 95 Jahren in seiner Wohnung in Paris, was sein Management und die Filmagentur Reinholz der dpa bestätigten. Seinem langjährigen Manager Michael Stark habe Adorf mit auf den Weg gegeben, dass er sich bei seinem Publikum für die jahrzehntelange Treue bedanke. Adorf gehörte zu den wichtigsten deutschen Film- und Fernsehchauspielern der Nachkriegsgeschichte. Er spielte u. a. in »Die verlorene Ehre der Katharina Blum« (1975), »Die Blechtrommel« (1979), »Lola« (1981) und »Der Schattenmann« (1996). Ein Nachruf folgt. (dpa/iw)

Die Künstlerin Heike Ruschmeyer ist Lesern dieser Zeitung keine Unbekannte. 2022 widmete ihr die jW-Maigalerie eine Ausstellung. Zwei Jahre zuvor war von ihr in der *junge Welt*-Kunstedition 2020 eine Serigrafie erschienen, die den profanen Titel »Köln, 9. Juni 2004« trägt. An jenem Mittwoch des Jahres 2004 hatte vor einem türkischen Friseurladen in der Kölner Keupstraße »der NSU um 15.56 Uhr per Fernsteuerung eine Nagelbombe gezündet. In der Straße bot sich ein Bild der Verwüstung, 22 Menschen wurden zum Teil schwer verletzt.« Dieses Zitat stammt aus dem druckfrischen Buch »Stärkere Strahlkraft – Wahrheit und Lüge im NSU-Komplex« von Markus Mohr und Daniel Roth. Die Autoren analysieren die so falschen wie rassistischen Verdächtigungen der Behörden, die sofort »eine Tat unter Türken« vermuteten, und weisen das systematische Versagen bei der Aufklärung der vom NSU begangenen Anschläge nach.

»Mich interessiert die Wirklichkeit, und die ist oft nicht schön.« So wird Ruschmeyer von Andreas Wessel zitiert, dem neben Heike Saborowski zweiten Kurator einer aktuellen Berliner Ausstellung mit Arbeiten der Malerin. Wessel hatte übrigens schon die jW-Maigalerie aufgebaut, die heute von Saborowski fortgeführt wird. Ruschmeyer widmet sich in ihrem Werk dem Desaströsen der Gesellschaft, der Gewalt von Menschen gegen Menschen.

Orte der Gewalt

Neue Bilder der Künstlerin Heike Ruschmeyer in der Berliner »Galerie Gesellschaft«.
Von Matthias Reichelt

Es zeigt die furchtbare Realität, offeriert keine Sublimierung und auch keinerlei Katharsis. Wie denn auch, in einer Zeit, die von Krieg und Niedertracht bestimmt ist und die Hoffnung auf eine positive Entwicklung von Tag zu Tag schwinden lässt? Ein willkürliches Beispiel: Kürzlich beschloss das israelische Parlament, das »der einzigen Demokratie im Nahen Osten«, die Todesstrafe ausschließlich für Palästinenser. Stefan Kornelius, der Sprecher der Bundesregierung, äußerte neben zarter Kritik gleichzeitig Verständnis, dass Israel nach dem Angriff der Hamas Anfang Oktober 2023 »hart gegen den Terrorismus vorgegangen« sei.

Die Verzerrung und Verdrehung der Wirklichkeit lässt einen verrückt werden. Ruschmeyer malt dagegen an. Auch sie empört sich täglich über die falschen Darstellungen und Berichterstattungen, die allertorten zu finden sind. Bei ihr stehen immer die Menschen im Zentrum und die Orte, an denen ihnen Gewalt angetan wurde. Ihre Bilder sind Belege von Geschehnissen, die fotografisch dokumentiert sind und von ihr in den vergangenen Jahren vorwiegend in einer Grisaille-Malerei, also nur mit Schwarz-, Weiß- und Grautönen, auf Leinwand oder MDF gemalt wurden.

In der Berliner »Galerie Gesellschaft« sind nun neue Bilder von ihr zu sehen, welche die Ermordung von Kindern durch Ärzte in der »Städtischen Nervenklinik für Kinder« am Eichborndamm 238–242, auch als »Wiesengrund« bezeichnet, thematisieren. Die planmäßige Vernichtung »lebensunwert« Menschen beschönigte der Nazistaat als »Euthanasie«, als »den guten Tod«. Heike Ruschmeyer malt hier nicht die Opfer, sondern reduziert das Motiv auf scheinbar harmlose Szenen. Ein einsamer Stuhl auf der Station, der Klinikflur, Krankenzimmer mit Gitterbetten. Ein Tisch, von Stühlen umstellt und mit Blumenstrauß dekoriert, aus der Perspektive eines Kindes. Dieses Gemälde gibt ganz rechts den Blick frei auf einen Raum, in dem die Beine einer mit Weißkittel bekleideten Person zu sehen sind, die an einem

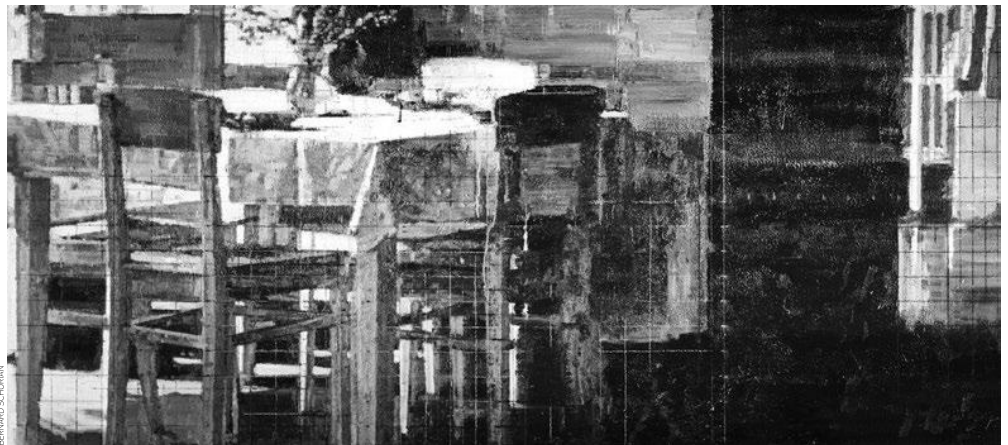
Gitterbettchen steht. Viel mehr braucht es nicht, um das Bild mit dem Wissen um den Kontext zu vervollständigen.

In der Broschüre zur Ausstellung ist ein erläuternder Text der Historikerin Sabine Hillebrecht abgedruckt. Zur Ermordung vorgesehene »Reichsausschusskinder« wurden schmerzhaften medizinischen Experimenten unterzogen, woran auch Ärzte der Charité beteiligt waren. Einige Gemälde, mit unterschiedlichen Materialien auf MDF oder Nessel gemalt, sind mit dem Titel »Auf freundlichen Zuspruch lächelt das Kind – Berlin, Wiesengrund, um 1942« versehen.

Eine Tür, die aus Untersicht gemalt ist und bedrohlich wirkt und hinter der vielleicht die Entscheidung »lebenswert« oder »lebensunwert« gefällt wurde. Das Bild trägt den Titel »Mein liebes Kind – Zum Gedenken an die Kinder vom Wiesengrund 1941–1945, Berlin, Eichborndamm 238«.

Ruschmeyer ist eine passionierte und ganz außerordentliche Malerin, deren Werk einzigartig ist. Wie kaum ein anderes ist es der Grausamkeit von Menschen an Menschen gewidmet. Dafür finden sich kaum Sammlungen, was für sie ökonomische Auswirkungen hat. Ein Wechsel zu »angesagteren« Themen kommt für sie jedoch nicht in Frage.

■ Heike Ruschmeyer, »Wiesengrund«, »Galerie Gesellschaft«, Auguststraße 83, 10117 Berlin, bis 3. Mai 2026



Heike Ruschmeyer: Auf freundlichen Zuspruch lächelt das Kind. 2025, Ölfarbe auf Leinwand (91 × 210 cm)

Der Schalter ■ Graue. Von Stefan Heidenreich

Claude Shannon, Erfinder der Einheit »Bit« (auch als Sh wie »Shannon« bekannt) und Autor der »Mathematical Theory of Communication« (1948), ein Wissenschaftler noch aus den Nachkriegsjahren, als die Vereinigten Staaten noch eine gewisse moralische Autorität als Land des Fortschritts und der Diplomatie für sich beanspruchten konnten; eine Figur aus einer fernen Zeit einer besseren, vernünftigeren Weltmacht, als auf der anderen Seite des Atlantiks noch keine Barbaren regierten, sondern Leute, die gerade erst mit zwei Atombomben auf einer fernen Insel Hunderttausende Zivilisten massakriert hatten ... Ach je. Dieser freundliche und allen Zeugnissen zufolge sehr humorvolle Claude Shannon hatte einen kleinen Apparat – »the ultimate machine« – konstruiert, der aus einem Schalter an einer kleinen Kiste bestand. Stellte man den Schalter auf »Ein«, öffnete sich die Kiste und eine mechanische Hand erschien, neigte sich zum Schalter und stellte ihn wieder zurück auf

»Aus«, um sich dann zurück in ihre Behausung zu begeben. Vielleicht hat man nun einen derartigen Schalter gefunden, vielleicht die Welt vor dem wild gewordenen Hegemon zu retten, der heute, um einen Ausdruck Derridas zu gebrauchen, zum Schurken (»voyou«, »rogue«) geworden ist, und sich mit jedem Tag mehr als solcher zeigt. Dieser Schalter setzt geradezu auf der Energiezufuhr an und damit auch am Geldkreislauf. Der Schalter ist die StraÙe von Horum. Geht der Krieg weiter, bleibt die Zufuhr von Öl global eingeschränkt. Das Zufuhrproblem betrifft auch etliche weitere Stoffe, die die Wirtschaft der Welt am Laufen halten. Dabei geht es nicht nur um Energie, sondern auch um Produkte wie Düngemittel oder Helium, das als Kältemittel für die Produktion der Computerchips benötigt wird. Dass gerade das große Geld wieder einmal die Welt zum Krieg treibt, macht den Schalter so wirkungsvoll. Jedes Mal, wenn eine Bereicherungsphantasie an ihr Ende kommt, wenn alle Mittel

erschöpft sind, um aus den Arbeitern, die man heute neudeutsch als Konsumenten bezeichnet, weiteren Wert herauszupressen, bleibt nur eine letzte Instanz, um neues Geld zu schöpfen. Dann muss der Staat her, als Herr über unbegrenzte Zahlungsmittel. Doch ist es selbst für Staaten unter Umständen ruinös, in großen Mengen via Kredit Geld zu schöpfen. Nur eine existentielle Bedrohung kann sie dazu zwingen. Für diese Bedrohung braucht man den Krieg – nicht einen Krieg als Fortsetzung der Politik, sondern einen Krieg zur Fortsetzung der Gewinne. Das zeigt sich an den Waffen. Ein Großteil des westlichen Arsenalen hat sich jüngst als militärisch wenig tauglich erwiesen. Eiserne und sogar goldene Dome, die die Abwehr aller Raketen versprechen, aber gegen die billigsten Drohnen wenig ausrichten. Vermeintlich unsichtbare Flugzeuge, die dennoch erkannt und angeschossen werden. Monströse Flugzeugträger, die sich Tausende von Kilometern entfernt draußen im Ozean verstecken müssen, weil sie

sonst zum leichten Ziel für tausendmal billigere Raketen werden. Alle diese Waffen haben eines gemeinsam. Sie sind unsinnig teuer. Und das hat einen Grund. Sie dienen nicht dem Krieg, zum Glück, sondern dem Gewinnen. Wer sie anschafft, kauft kein Militärgerät, sondern zahlt Tribut an den militärisch-industriellen Komplex. Der Schalter, um der kriegerischen Mafia das Handwerk zu legen, könnte nun die Ölfuhr werden. Wer von hier an weiterkämpft, richtet die Weltwirtschaft zugrunde. Alle militärischen Mittel, um diesen Schalter zu übernehmen, haben sich als untauglich erwiesen. Und mit jedem Bombenhagel, der jetzt noch stattfindet, führt die Weltmacht dem Rest der Welt nur ihre eigene Menschenverachtung vor. Welche Ironie der Geschichte, dass sich ausgebreitet das im Westen so lange verteilte »Regime der Mullahs« unter Vermittlung von Pakistan und vermutlich auch China, als »Hort der Vernunft« erweisen könnte, indem es den Waffenstillstand einhält.